

Gebet eines Berufsbeters:

Beten gehört zu meinem Beruf.  
Ich habe zu beten von Amtes wegen.  
Auch dann, wenn mir nicht ums Beten ist.  
Zugegeben: Der Zwang ist manchmal heilsam.  
Plötzlich erwache ich in der Mechanik der Worte.  
Plötzlich bist auch du vielleicht da.

Dennoch: Amtes-Beten droht den Charakter zu krümmen.  
Unvermerkt werde ich unaufrichtig.  
Ich denke: Die Leute wünschen es, ich helfe ihnen damit.  
Zuweilen mag das sein.  
Doch warum nicht einmal auch zugeben:  
liebe Leute, verzeiht, heute kann ich nicht beten.  
Es ist zum Lachen, aber ich hatte noch nie den Mut dazu.  
Ja bitte, lach mich aus, aber gib, was mir fehlte bis jetzt:  
fröhliche Unbefangenheit. (Kurt Marti)

Es ist schwer, in diesen Zeiten Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft zu bewahren. Täglich neue, verstörende Meldungen, steigende Opferzahlen, mahnende Worte zum Verzicht und zum Durchhalten, aber ohne Perspektive auf ein Ende des Elends. Corona hat uns fest im Griff, sperrt uns ein, legt unser Herz in ein Gefängnis aus Angst, setzt jeden Tag neue Gitterstäbe dazu.

In diesen Tagen lese ich Hilde Domin. Sie schreibt: „Die schwersten Wege werden allein gegangen, die Enttäuschung, der Verlust, das Opfer ... sind einsam. Und doch, wenn du lange genug gegangen bist, bleibt das Wunder nicht aus, weil das Wunder immer geschieht und weil wir ohne Gnade nicht leben können.“ Hilde Domin glaubt an Wunder, und sie weiß, wovon sie spricht. Als sie als junge Frau in den 30er Jahren zusammen mit ihrem späteren Mann Erwin Palm das nationalsozialistische werdende Deutschland verlässt, steht ihr ein langer Exodus bevor. Über Umwege gerät sie auf ein Schiff in die Dominikanische Republik. Eine ganze Kette von glücklichen Umständen rettet ihr das Leben. Wenn sie davon spricht, zögert sie, Gott ins Spiel zu bringen. Lieber spricht sie von „Gnade, ohne die wir nicht leben können“. Und wenn die Gnade des Wunders ausbleibt? „Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten“ rät sie.

Es fällt mir schwer, in diesen Tagen an so etwas wie Wunder zu denken. Eher geht es mir wie dem „Berufsbeter“ Kurt Marti. Das Beten fällt mir manchmal wirklich schwer. Ich sehne mich wie er nach ein bisschen „fröhlicher Unbefangenheit“. Ich suche danach – und tatsächlich, Spuren davon lassen sich finden, mitten in der Krise

- wo Nachbarn neue Wege zueinander finden; Hilfe anbieten; von Fenstern und

Balkonen aus miteinander musizieren; wo sozialer Zusammenhalt wächst;  
- wo Ruhe und Entschleunigung mir plötzlich mehr Zeit bringen, die ich nutzen kann für eine gute Lektüre oder auch für Dinge, die ich mir schon lange vorgenommen habe, für Briefe und Telefonate etwa;  
- wenn ich plötzlich -auf mich selbst zurückgeworfen- ganz anders, neu und grundsätzlich über mein Leben nachdenke: Was ist (mir) wirklich wichtig? Was will ich nach und unabhängig von der Krise anders machen, ja, was will ich beibehalten von dem, was mir die Krise jetzt aufzwingt?

Krise als Chance? Ich mag das nicht laut und vollmundig proklamieren; das wäre vermessen. Aber ich finde, leise und ganz persönlich darüber nachzudenken, lohnt sich.

*Her Pastor Woszu*

Fürbitt-Gebet:

Gott, wir bitten dich für die Menschen, die nicht beten können, damit sie es ab und zu wieder lernen.

Wir bitten dich für die Menschen, die zu beten versuchen, dass sie sich nicht zwingen, dass sie aber auch nicht verzweifeln.

Wir bitten dich auch für die Menschen, die beten können, damit sie nicht selbstgerecht werden.

Gott, wir bitten dich für uns selbst:

Gib uns die Kraft zum Beten wie den Mut zum Klagen.

Amen